

**Volker Schopf**  
**Die Wiege Gottes**

**Sachbuch**



## **Der Autor**

Volker Schopf, wurde 1958 in Gerlingen bei Stuttgart geboren. Nach Schule und Ausbildung lebt er heute im nördlichen Schwarzwald.

Bisher veröffentlichte er erzählende Prosa, Theaterstücke und drei Fachbücher.

Außerdem ist er Naturforscher und setzt sich seit 30 Jahren mit den neuesten wissenschaftlichen Theorien auseinander und er ist der Überzeugung, dass wir in einer Übergangszeit leben, wie er in seinen Fachbüchern 'Meta-Realität und Bewusstsein' und 'Die Besessenheit', sowie in 'Über den Kosmos' darlegte.

Was die feinste Wirklichkeit ist, das Selbst von  
allem, was ist, das ist die Wahrheit, das ist das  
Selbst, das bist du!  
Upanishaden

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Erstes Kapitel Im Anfang

Das Seiende

Das Chaos

Die Schöpfungsmythen

Zweites Kapitel Der Homo sapiens

Die Evolution des Homo sapiens

Das Werden des 'Ich bin'

Über Phänomene

Phänomenologie in der Neuzeit

Drittes Kapitel Das Unbekannte

Frühzeit - Jenseits und Transzendenz

Viertes Kapitel Götter und Seele

Fünftes Kapitel Die Vorsokratiker

Sechstes Kapitel Philosophische Anthropologie

Der Mensch und Gott

Der Mensch im Kosmos

Der Mensch im Unendlichen

Der Mensch und die Natur (Aufklärung)

Siebtens Kapitel Die Mystik

Achtes Kapitel Spirituelles Sein

Neuntes Kapitel Dao und Dharma

Exkurs: Über den Glauben

## Zehntes Kapitel Der Spiritismus

Trance und Besessenheit

Fortleben nach dem Tod

Erinnerungen an frühere Leben

Kontakte mit Verstorbenen

## Elfte Kapitel Die Wiege Gottes

Das Umfassende der Menschheit

Exkurs: Die Savants

## Zwölftes Kapitel Es werde Gott

Nachbetrachtungen über Gott

Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott

Auferstehung des Leibes

Der Sinn des Daseins des 'Ich bin'

Exkurs über Moral

Wie soll das 'Ich bin' sein Sein gestalten?

## Zwölftes Kapitel Fazit

## Dreizehntes Kapitel Anhang

A: Über Wahrnehmung

B: Über Empfindung

C: Über Information

Wirklichkeit und Information

Akasha-Chronik

Akasha-Chronik (Rudolf Steiner)

Morphog. Felder (R. Sheldrake)

## Anmerkungen zu den Kapiteln

## Literaturverzeichnis

## Vorwort

„... denn eins ist niemals eins,  
doch auch die Zwei ist nur  
mit Mühe zwei, wie Platon sagt.“<sup>1</sup>  
Theopomp in Hedychares

Der Mensch glaubt an sehr unterschiedliche Aspekte des Daseins. Das Wort Glaube kommt aus dem Lateinischen und bedeutet 'begehren, lieb haben', auch 'gutheißen und loben'. In Bezug auf die Religion beinhaltet der Glaube das Überzeugtsein von der konkreten Wirklichkeit Gottes. Im deutschen Sprachgebrauch wird es in der Übersetzung des griechischen Substantivs 'pistis' verwendet, mit der Grundbedeutung 'Treue, Vertrauen', oder auch 'ich binde meine Existenz an'. Das unbestimmte 'ich weiß nicht' entspricht dagegen dem lateinischen Wort 'putare' (glauben, dass). Außerdem wird der Begriff irrtümlich als 'nicht wissen' gebraucht. Eine Verwendung, die nicht nur missverständlich ist, sondern auch zu Missverständnissen führt. Der Begriff Glauben ist tief im Menschen verwurzelt und er ist mit der Bedeutung 'dass dies der Wahrheit entspricht' besetzt.

Für Gläubige steht es außer Frage, dass Gott existiert. Dazu bedarf es weder eines Gottesbeweises noch vonseiten der Naturwissenschaft. Ihr Glaube deckt sich mit dem Begriff der Wahrheit, dass es so ist - Gott existiert! Nicht nur im Glauben, als unbewiesene oder nicht beweisbare Tatsache (Wahrheit) der Realität, sondern Er ist wirklich und ebenso real wie die Erde, die Sonne, die Milchstraße oder der Kosmos. Das bedeutet: Der Mensch muss einer Wahrheit

'für wahr' halten, sprich an sie glauben, weil er nur in diesem Fall ihren Wahrheitsgehalt anerkennt. Sein individuelles Empfinden muss für den als real verstandenen bzw. bewiesenen Sachverhalt sprechen, er muss daran glauben, nur dann erhält der Sachverhalt den Status Wahrheit. Er entspricht dann der Realität! Mit anderen Worten: Woran der Einzelne nicht glaubt - weil er persönlich so nicht empfindet -, das wird er nicht als Wahrheit akzeptieren, ungeachtet der vorliegenden Beweise. Dazu einige Beispiele: Orthodoxe Christen glauben, ungeachtet wissenschaftlicher Beweise, dass die heutige Menschheit vor 6000 Jahren von Gott erschaffen worden ist. An dem ptolemäischen Weltbild - das die Erde im Mittelpunkt des Sonnensystems sieht - wurde, obwohl längst als falsch erwiesen, noch viele Jahre festgehalten. Oder der Glaube an den freien Willen des Menschen, der bisher nicht zweifelsfrei bewiesen ist. Es ließen sich noch zahlreiche weitere Beispiele anführen. Der Glaube bestimmt beim Menschen, was er als Wahrheit akzeptiert, ungeachtet der Beweise, die die von ihm als Wahrheit betrachtete Begebenheit oder Sichtweise widerlegen. Diese Aussage sollte der Leser/die Leserin im Gedächtnis behalten. Sie ist der Leitsatz für diese Schrift.

Der Glaube an das den Menschen umgebende Weltbild wurzelt tief in dem sozialen Milieu in welches er geboren und in dem er aufgewachsen ist. Die prägendsten Aspekte sind in dieser Beziehung, die ihm zur Verfügung stehenden oder gestellten Informationen eben dieses kulturellen Umfeldes seines Daseins. Nur über das Wissen, von dem der Mensch überhaupt Kenntnis besitzt, kann er sich ein Urteil bilden und es als wahr oder falsch bezeichnen. Wer z. B. in einer Diktatur aufwächst, in der die Presse radikal zensiert wird, glaubt an die durch staatliche Einrichtungen vermittelten Doktrinen und sie mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit für die Wahrheit hält. Weshalb sollte das Kind, der Jugendliche, den Eltern und ihren gelebten Werten

und dem von ihnen vertretenen Weltbild keinen Glauben schenken; es nicht für die Wahrheit halten? Ein weiteres Beispiel ist die naive Gläubigkeit des Kindes,<sup>2</sup> das 'alles' glaubt, was ihm seine Eltern erzählen, bis es eines Besseren belehrt wird, sprich aufgrund von Informationen seinen Glauben, die bisher vertretenen Wahrheiten, überdenkt und eventuell revidiert. Natürlich lässt sich nicht jede Wahrheit auf einfache Weise überprüfen. So kann ich, wenn ich glaube, ein Geräusch im Nebenzimmer gehört zu haben, aufstehen und nachsehen und mich so davon überzeugen, ob ich mich getäuscht habe oder nicht. Leider lassen sich nicht sämtliche Wahrnehmungen des Menschen auf diese unkomplizierte Weise verifizieren. Ist der Raum verschlossen, gibt es für mich keine Möglichkeit, meine Wahrnehmung anhand der Gegebenheiten zu überprüfen.

Auf den Einfluss der Vererbung, dessen Anteil an dem individuellen Weltbild, wird hier nicht näher eingegangen, weil er für die nachfolgende Untersuchung nur bedingt verantwortlich zeichnet.

Was hat der Glaube bzw. der Glaube an eine bestimmte Wahrheit, mit einem möglichen Schöpfergott und dem individuellen Überleben des Todes zu tun? Darüber soll diese Schrift Auskunft geben. Weshalb glaubt oder mit anderen Worten, hält der Mensch - zumindest ein Großteil der Menschheit davon - einen Schöpfergott für wahr, also 'real' existierend? Was bewegt ihn, aus dem in religiösen Schriften prophezeiten ewigen Leben heraus an ein persönliches Dasein nach der irdischen Existenz zu glauben, ja es als gegeben vorauszusetzen? Welche Beweise sprechen für diese Wahrheit? Existieren diese überhaupt? Und wenn ja, wie überzeugend sind sie in Bezug auf das heutige materialistisch und wissenschaftlich geprägte Weltbild und dessen aktuelle Theorien im Bereich der Entstehung des Kosmos?

Der Menschen, der sich mit seinem Glauben, seinen Wahrheiten, beschäftigt, entkommt nicht dem Einfluss der Geschichte. Der Idealfall: Die Wahrheit über diese Frage lässt sich nicht vermitteln und damit ist die Diskussion beendet. Mit diesem ahistorischen Ansatz würde nichts gewonnen, der Leser wäre nur verwirrt, weil ihm die Informationen darüber fehlen, wie die oben gestellten Fragen historisch entstanden sind und frühere Denker sie beantwortet haben. Tatsächlich beginnt die wissenschaftliche Frage nach dem Ursprung des Kosmos, so weit schriftliche Zeugnisse davon Kenntnis geben, bereits mit den Vorsokratikern.<sup>3</sup> Ihre Gedanken über den ewigen Kosmos<sup>4</sup>, die Götter und das Dasein des Menschen prägen das Denken bis in die heutige Zeit. Ältere Schriften z. B. von den Babyloniern, die bereits Mathematik betrieben und den Sternenhimmel beobachtet haben, geben in Keilschrift Auskunft über ihr Bestreben das Rätsel des Kosmos zu entschlüsseln. Des Weiteren existieren zahlreiche Schöpfungsmythen von Göttern und ihrem Wirken, auch in Bezug auf das Schicksal des Menschen. Aus noch älterer Zeit künden Höhlenmalereien, Begräbnisstätten und erste Bauwerke von dem Glauben, den Wahrheiten, welche den Lauf der Welt und damit des Menschen gelenkt, ihm seinen Rhythmus aufgezwungen haben.

Den Grundstein zu der hier behandelten Thematik legte jedoch nicht der Mensch, sondern der Kosmos als er ins Dasein getreten ist. Darüber bietet das erste Kapitel eine Einführung. Was geschah 'Im Anfang'? Auf welche Weise konstituiert die Evolution des Kosmos, der Materie, ein jenseitiges Reich, das den Menschen zu dem Glauben an ein ewiges Leben berechtigt?

Im zweiten Kapitel wird der Frage nach dem Menschen, der Spezies Homo sapiens, nachgegangen. Es folgt 'Das Unbekannte' mit dem das Rätsel verknüpft ist, was im Menschen, dem individuellen 'Ich bin', das Empfinden des

Schauervollen, Numinosen etc. und damit die Ahnungen (Wahrnehmungen) eines Jenseits des Diesseits bedingt.

Die nachfolgenden Kapitel setzen sich mit dem hier zur Untersuchung stehenden Thema der 'Wiege Gottes' auseinander: Themen sind Götter und Seele, die Vorsokratiker, philosophische Anthropologie, spirituelles Sein, Mystik, Dao und dharma und letztlich der Spiritismus.

Die Geschichte der Schöpfungsmythen, des Demiurgen, der Schöpfergötter, wird ebenso wie die Wiege Gottes, die Welt der Menschen, des sich individualisierenden 'Ich bin' oder die Prozesse, welche ohne Einwirkung von Göttern ins Dasein getreten sind wie z. B. die buddhistische Philosophie in den verschiedenen Kapiteln immer wieder zur Sprache kommen.

Die Schöpfung und die ersten wissenschaftlichen Betrachtungen, die als solche interpretiert werden können, sind den Vorsokratikern vorbehalten. Ihre Beschreibung der Seele und deren Beziehung zwischen Mensch und Gott setzt sich in der abendländischen Mystik unter anderen Vorzeichen fort.

Die Sichtweisen auf das spirituelle Sein des Menschen; welche mit dessen Bewusstwerdung seinen Anfang nahm, führen über die Aussagen der philosophischen Anthropologie zu seinem Dasein in der Welt und den Erkenntnissen (Wahrnehmungen, Ahnungen) des Jenseits und der Transzendenz sowohl des frühen Menschen (Hominiden) als auch des sich entwickelnden, individuellen 'Ich bin' und enden mit dem modernen Spiritismus. Dabei werden zuerst der Leib, seine Entwicklung und das Heraufdämmern des Bewusstseins im Mittelpunkt stehen. Wie beeinflusst die Vergangenheit und/oder welche Prozesse früherer (tierischer) Stadien lenken oder beherrschen das Denken und Tun des Menschen? Mit dem Spiritismus im 19. Jahrhundert beginnt eine neue Epoche der Beschäftigung mit dem Jenseits, den Verstorbenen (Ahnern) und ihrem körperlosen Dasein. Die spiritistischen Sitzungen, die

Gründung der Society for Psychical Research und die Schriften von - bis in die heutige Zeit - wirkmächtigen Denkern, werden dieses Kapitel vervollständigen. Die Sichtweisen gerade im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wird dabei von Autoren vermittelt, zumeist von führenden Physikern und ihrer Beschreibung des Kosmos, z. B. der in diesem Jahrhundert entwickelten Theorien (Quantentheorie).

Es ist unvermeidlich, dass einige der im Verlauf der Untersuchung vermittelten Aspekte der Wahrnehmung des 'Ich bin', des Numinosen, der unbestimmten Ahnungen und Empfindungen wiederholt aufgegriffen werden, um sie ausführlicher oder aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Zudem kommt es bei den herangezogenen Autoren z. B. bei den Themen den Vorsokratiker, Götter und Seele oder spirituelles Sein zwangsläufig zu Überschneidungen sowohl in Bezug auf die Texte als auch auf ihren zeitlichen Ablauf, und/oder die Fortsetzung ihrer Gedanken bei späteren Philosophen, Mystiker etc. Dies ist bei der Verflechtung der hier untersuchten Themen nicht zu vermeiden. Dafür kann der Leser/die Leserin die Kapitel - je nach Interesse - in beliebiger Reihenfolge lesen.

Die Kapitel 'Die Wiege Gottes' und 'Es werde Gott' fassen die vorangegangenen Erkenntnisse zusammen und zeigen auf, wo die Wiege Gottes tatsächlich gestanden hat und enthalten zudem einige Nachbetrachtungen wie zu der Vorstellung der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott, seiner Auferstehung am Tag des 'Jüngsten Gerichtes', diese beenden bzw. runden diese Untersuchung ab. Die Anhänge über 'Wahrnehmung', 'Empfindung' und der etwas längere zur 'Information' vertiefen wichtige Aspekte der Untersuchung.

'Im Anfang' ... Zu diesem Zeitpunkt wird die Geschichte beginnen, weil bereits mit dem Big Bang, dem Eintritt des Kosmos ins Dasein, der Grundstein für den späteren

Glauben des Menschen an ein jenseitiges Reich, einen verborgene (transzendenten) Seinsbereich, gelegt wird.<sup>5</sup>

Der Leser/die Leserin ist aufgefordert, einen Kosmos zu entdecken, dessen Mannigfaltigkeit die Vorstellungskraft des 'Ich bin' weit übersteigt. Er darf oder muss sich die Frage nach seinem und des Menschen Sinn innerhalb dieses evolvierenden Seins stellen.

Der Kaiser frug den großen Meister:

„Was ist der erste Sinn der heiligen Wahrheit?“

Dharma antwortete:

„Weit aufgeräumt. Nichts Heiliges!“

Der Kaiser frug noch:

„Wer ist der, der mir gegenübersteht?“

Dharma sagte:

„Ich weiß es nicht.“<sup>6</sup>

## Erstes Kapitel Im Anfang

Vom Wandern schwer krank -  
ein Traum, der dürre Heide  
im Kreise durchirrt [...].<sup>1</sup>  
Bashó

### Das Seiende

Weshalb hat der Kosmos die Entstehung organischer Strukturen und deren Evolution bis zum Menschen (Homo sapiens) ermöglicht? Die Antwort lautet: Durch seine Struktur oder, wissenschaftlicher ausgedrückt, aufgrund von Naturgesetzen, insbesondere deren Feinabstimmung. Sie bilden die Grundlage der Evolution, sie bestimmen wie sich Energie und Materie im Verlauf ihres Daseins zu verhalten haben. So beschreiben die Gesetze der QED<sup>2</sup> die Struktur von Atomen und Molekülen oder die spezielle und allgemeine Relativitätstheorie<sup>3</sup>, die Raum und Zeit miteinander verknüpft und die Gravitation als Krümmung des Raumes durch Massen beschreibt.

Die DNA<sup>4</sup> der beiden Elternteile prägen im Verbund mit dem sozioökonomischen Umfeld den Pfad der Entwicklung des Kindes, vom Aufbau des Leibes über dessen Anlagen zu Neigungen und Fähigkeiten bis hin zum leiblichen und geistigen Verfall mit zunehmendem Alter. Diese Grundstrukturen, besser noch, diese Aspekte des kosmischen Wesens enden nicht, nachdem hochkomplexe Strukturen wie Galaxien, lebende Organismen, das Gehirn des Menschen sich entwickelt haben. Sie beeinflussen die Evolution, analog dem Aufbau einer Wendeltreppe, indem

sie bis zu dessen möglichem Ende das Seiende, dessen gegenwärtige Mannigfaltigkeit, zu noch komplexeren Gebilden transformieren.

Diese Eigenschaft des Kosmos, dessen gerichtete Evolution, erlaubt nicht nur die Rekursion auf frühere Stufen der Evolution (Entwicklung), sie wirft darüber hinaus ein erstes Licht auf die Zeit seines Entstehens, seines 'Im Anfang'. Zugleich wird evident, weshalb die Schöpfungsmythen des Menschen nicht x-beliebige Erzählungen (Mythen) zur Erklärung der Welt und des Kosmos darstellen, sondern explizit in Strukturen und Ereignissen wurzeln oder auf diese zurückgeführt werden können, die bereits in den Gesetzen - den Wesensmerkmalen - des Kosmos verankert sind.<sup>5</sup> Auf dieselbe Weise konzipieren sich wissenschaftliche Theorien, kulturelle Eigenschaften, soziale Strukturen von der Familie zu den Völkergemeinschaften und insbesondere der philosophischen Disziplin der Ethik, wie sie ursprünglich von den Göttern, später von den religiösen Gemeinschaften überliefert und heute von Ethikkommissionen weiterentwickelt und gesetzlich festgeschrieben werden. Explizit der moralische Aspekt, das soziale Engagement, dieser in der westlichen demokratischen Welt überbetonte und dadurch überstrapazierter Begriff des Altruismus, wurzelt im Anfang des Kosmos, der die Kooperation nur dann einsetzt, wenn diese Strategie zum Vorteil der Entwicklung, zum Überleben, dem Erhalt des Daseins notwendig ist.

'Im Anfang', so wird es in den Schöpfungsmythen und ersten philosophischen Gedankengängen überliefert, existiert einzig das Chaos. Es beschreibt den Zustand, der auch als 'Wiege Gottes'<sup>6</sup> bezeichnet werden kann. Der Begriff steht synonym für die Aspekte des Menschen, welche heute in der Kategorie 'Spiritualität' zu finden sind. Diese Betrachtungen über das Sein, das Dasein der Welt,

des Menschen, das Seiende generell und dessen Anfang in der Zeit, sind für das Verständnis, weshalb Gott erst im Werden bzw. ein persönliches Überleben des Todes möglich ist, von unschätzbarem Wert. Der Weg aus dieser fernen Vergangenheit bis ins Heute gleicht, wie C. F. Weizsäcker (1916-2007) es in 'Zeit und Wissen' so treffend formuliert hat, einem Krebsgang. Die Geschichte des Kosmos und des Menschen wird rückwärts gelesen, wobei Sprünge in der Zeit nicht restlos zu vermeiden sind. Gleichzeitig wird der Leser/die Leserin, sollte er Gott nicht als von Ewigkeit zu Ewigkeit seiend ansehen, damit konfrontiert, dass die Wiege Gottes im Anfang (Ursprung) des Kosmos gestanden haben muss und dass die Glaubensvorstellungen oder die Annahme eines ewig seienden Gottes auf falschen Interpretationen der vom 'Ich bin' bewusst wahrgenommenen Ereignisse beruht.

## **Das Chaos**

Das Chaos wird in den meisten Schöpfungsmythen vorausgesetzt: Es ist! Jedoch darf es nicht mit dem modernen Begriff einer großen Unordnung interpretiert werden, eher als Urzustand vor der eigentlichen Schöpfung. Es ist das komprimierte Vermischte, kein Durcheinander, sondern es reflektiert, da das Seiende noch nicht in die Dinge aufgelöst worden ist, den Zustand der (Ur-)Getrenntheit vor dem 'Im Anfang' der Welt. Damit symbolisiert das Chaos das Prinzip einer uranfänglichen Formlosigkeit. Über seinen Ursprung wird - im Gegensatz zu den modernen wissenschaftlichen Theorien - ebenso wenig nachgedacht wie über die Geburt des Schöpfers oder Demiurgen. Wie aus dem Nichts taucht er aus dem Chaos auf. Ob z. B. von einem Ei oder einer Lotosblüte umschlossen ist dabei, außer in kultureller Sicht, nicht von Bedeutung. Wie das Chaos ist das in Erscheinung Treten des

Weltschöpfers ein singuläres Ereignis. Wie kompliziert seine Geburt, die von ihm initiierte Schöpfung der Welt, des Menschen, der Tiere und Pflanzen auch verläuft, sie wird, nachdem die Vorstellung sich im Menschen verfestigt hat, weder hinterfragt noch in den wesentlichen Aspekten verändert. Nur über lange Zeiträume, durch Kontakte mit fremden Völkern und deren Schöpfungsmythen und/oder aufgrund von Naturbetrachtungen wandeln sich Mythen und Glaubensvorstellungen; das frühere Gedankengut wird nicht verworfen, sondern assimiliert.

Im Anfang - zumindest in den meisten Schöpfungsmythen - steht das Chaos. Es enthält bereits sämtliche Bausteine für die kommende Weltschöpfung und es bedarf im Grunde nur der Geburt des Schöpfers, um den Prozess in Gang zu setzen. Die Frage nach der Wiege Gottes (Spiritualität)<sup>7</sup>, wie sie in den Schöpfungsmythen und später in der Vorstellung der monotheistischen Religionen existiert, ist längst nicht so alt wie die Menschheit selbst. Sie kommt zum ersten Mal in der Phase der Entwicklung auf, als das 'Ich bin' heraufzudämmern beginnt. Doch welche ursächlichen Ereignisse zeichnen für die Entstehung des spirituellen Bewusstseins des Menschen mit seinen vielfältigen Naturgeistern, Göttergestalten etc., wie sie in den Schöpfungsmythen überliefert sind, verantwortlich? Das schauervolle Gefühl, welches das erwachende 'Ich bin' stets überflutet, wenn es der unbekannteren, in vielerlei Hinsicht gefährlichen Natur gegenübersteht, das auf früheren Instinkten, dem Wissen des Leibes, gründet und jetzt als bewusste Wahrnehmung<sup>8</sup> zur Erscheinung gelangt. Erleben die Hominiden, die Vorfahren des Menschen (Spezies des Homo sapiens), diese ersten Regungen des Schauervollen als bewusst wahrgenommene Empfindungen<sup>9</sup>, als Unheimliches, das ihnen in seiner ganzen Fremdartigkeit entgegentritt? Wurde das 'Ich bin' in solchen Augenblicken von panischem Schrecken ergriffen, der seine Glieder

lähmte, es zum Ausharren zwang? Und verknüpft sein erwachender Geist das Unbekannte, das so viel Macht über ihn besitzt, mit der ebenso intensiv erlebten bewussten Wahrnehmung seiner Empfindung? Wie ein gefährliches Raubtier muss dieses Erschrecken wie aus dem Nichts aufgetaucht sein, das anders war als die Bedrohungen der übermächtigen Natur und ihm ein solches Grauen einflößen konnte.

„Und die Furcht werde ich aussenden als deinen Wegführer, und ich werde die alle Volksstämme in Schrecken setzen, zu denen du hingehst. Und ich werde alle deine Widersacher zu Flüchtlingen machen. Und ich werde Hornissen vor euch hersenden [...].“<sup>10</sup>

Drückt sich darin die ursprünglich erlebte Empfindung aus, die heute der Kategorie des Numinosen zugeordnet wird? Aber genügt allein die Furcht, dieser Schrecken, der bis in das Herz hinein alles mit Grauen erfüllt, um als Urgrund dafür verantwortlich zu zeichnen? Z. B. das bekannte Gefühl des Beobachtetwerdens oder in dessen positiver Wendung des Nichtalleinseins? Welcher Aspekt im Wesen des Kosmos, in der Natur kann das erwachende 'Ich bin' auf diese machtvolle Weise beeinflussen, dass das Erlebnis, gleichermaßen wirkmächtig wie die Natur selbst, die Transformation des Erlebten ins Personale bedingt, sodass Fruchtbarkeit, Wachstum etc. von einem bisher unbekanntem Wesenszug der Natur initiiert werden? Tritt diese namenlose Macht, dieses Unfassliche, in den später entstandenen mythologischen Beschreibungen der Weltentstehung als zeitlose Gottheit in Erscheinung, die den Kosmos und das in ihm enthaltene Seiende erschaffen hat? Woher stammt diese Gottheit? Existiert sie tatsächlich seit Anbeginn der Zeit - der Zeit des Chaos und verliert sich ihre Spur, ihre Geburt und Kindheit lediglich im Dunkel der Geschichte? Dazu M. Scheler (1874-1928):

„Der Mensch allein - sofern er Person ist - vermag sich über sich - als Lebewesen - *emporzuschwingen* und von einem Zentrum gleichsam jenseits der raumzeitlichen Welt aus alles, darunter auch sich selbst, zum Gegenstande seiner Erkenntnis zu machen. [...] Das Zentrum aber, von dem der Mensch die Akte vollzieht, die Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Fülle gegenständlich macht - es kann nicht selbst ein 'Teil' eben dieser Welt sein [...].“<sup>11</sup>

Was verbirgt sich in Wahrheit hinter der Aussage 'Jenseits der raumzeitlichen Welt'? Existiert überhaupt ein 'Jenseits des Diesseits'? Und welche Vorstellungen haben sich im Menschen von diesem Jenseits der für ihn wahrnehmbaren Welt im Laufe seines Daseins gebildet? Oder anders gefragt: Wie hat er versucht, dieses Jenseits, das hinter der realen Welt existierende Seiende, zu erkunden? Noch einmal! Weshalb wird die Wiege Gottes in der Phase der Entwicklung des Menschen verortet, in der die bewusste Wahrnehmung, die 'Ich-bin-Kategorie'<sup>12</sup>, im Entstehen begriffen ist? Die Verortung der Wiege Gottes in dieser bedeutsamen Phase der Entwicklung bedeutet nicht, dass die tatsächliche Geburt Gottes in der Vorstellung bzw. dem Glauben nach mit dem Heraufdämmern des sich selbst bewussten 'Ich bin' in eins gesetzt werden darf. Gemeint ist vielmehr, dass die Vorstellung von Göttern, Naturgeistern in dieser Entwicklungsphase entstanden ist. Erst als sich in den Hominiden die Empfindung, das Wissen eines individuellen in einem Leib verkörperten eigenständigen und von den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft getrennten Daseins herauszukristallisieren beginnt, können Vorstellungen über das Seiende überhaupt entstehen. Ein Tier hat ebenso wie der Mensch Vorstellungen von seiner Umgebung, seinem Futter, Beutetieren, nur ist es sich dieser Vorstellungen nicht bewusst, bewusst im Sinne von Reflexion; im Wissen, dass es selbst es ist, das diese Vorstellung hegt.

Die Vorstellung von Göttern, Naturgeistern, den Ahnen, entwickelte sich folglich parallel mit dem Selbstbewusstsein des Menschen und wird erst von ihm in den Schöpfungsmythen an den Anfang der Welt rückdatiert und dort als Geburt aus dem ursprünglichen Chaos, dem Innern des Welteis oder einem Urozean beschrieben. Die Vergangenheit zeigt - zumindest so weit sie wissenschaftlich erschlossen ist -, dass zwei gewichtige Tatsachen gegen die Verortung der Geburt Gottes in diesem frühen Zeitpunkt der Evolution des Kosmos sprechen. Zum einen beweist die Vielzahl von Schriften über das Wesen und Wirken Gottes, dass 'ER' in diesen mannigfaltigen, jedoch expliziten Vorstellungen und/oder bewussten Wahrnehmungen des 'Ich bin' lediglich als sekundäre Interpretation eines ihm zugrunde liegenden Seins betrachtet werden kann. Die Überfülle an Schriften, Berichten und Erlebnissen von Propheten,<sup>13</sup> Wahrsagern und Medien,<sup>14</sup> die in Zuständen der Meditation oder Trance vom Sein Gottes, geistig höher entwickelten Wesenheiten und vom Dasein des Menschen nach dessen irdischem Tod im Jenseits berichten, legen ein beredtes Zeugnis darüber ab, dass ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen und deren Interpretation nicht für, sondern gegen die Einzigartigkeit der Existenz Gottes sprechen. Die Palette der auf diese Weise erlangten Erkenntnisse, wie sie dem 'Ich bin' bis in die heutige Zeit offenbart werden, spannen einen weitreichenden Bogen von einer geistigen, leiblosen Existenz nach dem Tod - entweder mit oder ohne Wiedergeburt<sup>15</sup> - über einen schlafähnlichen Zustand (z.B. die Siebenten-Tags-Adventisten), der bis zum Tag des jüngsten Gerichts andauert, an welchem das 'Ich bin' leiblich aufersteht, bis zu jenseitigen schulischen Weiterbildungen im Zeitraum zwischen Tod und der Geburt in ein weiteres Leben. Letzteres wird sorgfältig geplant und auf die in diesem Leben zu erzielenden Erfahrungen abgestimmt. Des Weiteren existieren in diesem

Zusammenhang Vorstellungen von individuellem Karma und der von dem bisher durchschrittenen Leben diktierten Art und Weise der Wiedergeburt oder dem verheißungsvollen Paradiese den Gläubigen, den Kriegern Gottes. Zum anderen beweist die Evolution des Kosmos, dass das Seiende sich stets vom Einfachen zum Komplexen hin entwickelt und dies aus dem einfachen, aber bedeutenden Aspekt der Wesenseigenschaften (Naturgesetze) des Kosmos, der Formalien der Wahrscheinlichkeit (Statistik). Doch weshalb muss Gott ein 'Spätes' in der Evolution sein?

Der Prozess der Transformation<sup>16</sup> des Seienden erzeugt stets das Ereignis, das über die größte Wahrscheinlichkeit verfügt, um zur Erscheinung zu gelangen. Veranschaulichen lässt sich dieses Verhalten des Kosmos, explizit der Entropie<sup>17</sup>, an folgendem Beispiel:

Der Schreibtisch, der mit jeder Stunde mehr Unordnung aufweist oder der Milchtropfen im Kaffee, der sich beständig darin ausbreitet. So wird das 'Ich bin' mit großer Wahrscheinlichkeit stets einen hellbraunen Kaffee vorfinden, in dem die Milch gleichmäßig verteilt ist und vermutlich nie eine Tasse, in der der Tropfen am Rand schwimmt. Entropie lässt sich als Wahrscheinlichkeit ausdrücken.

Das besagt: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine komplexe Struktur wie Gott sie verkörpert, als uranfängliches Seiendes, welches im Anfang des Kosmos bereits existiert hat, besitzt als mögliche Tatsache nicht die Wahrscheinlichkeit von 'Null', ist jedoch so wenig wahrscheinlich, dass ein solches Ereignis seit Bestehen des Kosmos nicht eingetreten bzw. als Ereignis zur Erscheinung gelangt sein dürfte. Analog zeigt das Verhalten z. B. der Elektronen in ihren atomaren Zuständen, ihrem Aufenthaltsort,<sup>18</sup> dass sie stets an dem Ort lokalisiert werden, der für dieses Ereignis die größte

Wahrscheinlichkeit besitzt. Hier wird in Bezug auf den Kosmos offensichtlich - entgegen dem normalen Alltagsverständnis des 'Ich bin' -, dass er Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist, die seine Evolution vom ersten Augenblick an bedingen.

Wird Gott als Wirkkraft (Prozess der Transformation), als Motor der Evolution des Kosmos ausgelegt, dann ist 'ER' wie folgt zu definieren:

- Ist Gott die Verkörperung der (Ur-)Kraft, der Prozess der Evolution des Kosmos, dann ist 'ER' das erste Seiende, das aus dem Ursprung (Im Anfang) hervorging.
- Existiert Gott in Gestalt eines reinen Bewusstseinsfeldes, so ist sein in Erscheinung-Treten ebenfalls im Anfang des Kosmos verortet.

Hierzu sagt de Chardin (1881-1955):

„Ein Bewusstsein ist umso vollendeter, als es einem reicheren und besser organisierten stofflichen Aufbau entspricht. *Geistige Vollkommenheit (oder bewußte "Zentriertheit") und stoffliche Synthese sind nur die beiden Seiten oder die zusammenhängenden Teile ein und derselben Erscheinung.*“<sup>19</sup>

Die bewusste Wahrnehmung des Menschen wurzelt folglich in einer ursprünglich einfachen Struktur, die in Korrelation mit der evolutionären Zunahme an Komplexität des Seienden selbst eine Entwicklung durchläuft, die in das sich selbst bewusste Sein des 'Ich bin' mündet. In diesem Fall ist Gott selbst dem Prozess der Evolution unterworfen, bedingt jedoch mit seiner Schöpferkraft die Entwicklung des Seienden. Mit der hochkomplexen Struktur des ZNS<sup>20</sup> des Menschen tritt 'ER' selbst als Ereignis in Erscheinung; 'Er' wird der Selbsterkenntnis fähig. Sollte dies das wahre Gesicht Gottes sein, lautet die Definition:

- Ist Gott die immanente Bewusstseinsstruktur des Kosmos, dann ist 'ER' die Basis der bewussten Wahrnehmung des Menschen ('Ich bin') und somit der Schöpfer des Seienden, wie es dem Menschen in der Erkenntnis zur Erscheinung gelangt.<sup>21</sup>

Im Gegensatz zu den bisherigen Definitionen muss Gott, der das Seiende, die Welt und ihre Geschöpfe bewusst, entsprechend seinen Vorstellungen, erschaffen hat, notwendigerweise über eine komplexe Struktur verfügen, die in der Frühzeit des Kosmos nicht gegeben ist und somit eine Wahrscheinlichkeit von nahezu 'Null' aufweist. Der Gott, die Götter der Mythen und heiligen Schriften sind folglich ein Spätes in der Evolution des Kosmos; sie besitzen deshalb eine Biografie. Anders formuliert: Der Schöpfergott der Religionen hat unabhängig von den ihm zugesprochenen Attributen eine Entwicklung durchlaufen, die in den Grundzügen der Evolution des Lebens auf der Erde vergleichbar sein muss. Hieraus erschließt sich die letzte Definition:

- Ist Gott der sich selbst bewusste Schöpfer, wie er in den 'Heiligen Schriften' zum Ausdruck gelangt, dann hat er eine Entwicklung analog der Menschheit durchlaufen.

Diese Definitionen sollen aufzeigen, dass die 'Wiege Gottes' und sein sich in der Vergangenheit vollzogener Lebensweg auf wenige mögliche Pfade (Entwicklungslinien) reduzieren lassen. Sie werden einzig von der Wahrscheinlichkeit ihrer Realisation als Ereignis innerhalb des Kosmos unterschieden und verfügen folglich über einen hohen Aussagewert.

Die tatsächliche Wiege Gottes findet ihren Geburtsort in der Entstehung der Idee des Geistes, der den Dingen der Natur innewohnt, sie beseelt und noch nicht in gute oder böse Wesenheiten unterschieden ist. Seine ursprüngliche Form besitzt er in den arabischen Gottheiten,<sup>22</sup> örtliche

Wesenheiten, die kaum mehr sind als wandelnde Stellvertreter, weder gestaltet durch einen Kult noch später in einem Mythos<sup>23</sup> verewigt. Sie verfügen über keinen Kult oder Mythos, weil sie weder Naturgottheiten noch Ahnengeister verkörpern, allerdings sind sie bereits von mächtiger Wirkung und deshalb von lebhafter Verehrung. Im Grunde sind sie Objektivationen des schauervollen Gefühls und sie sind, obwohl der Mensch dem spirituellen Aspekt des Seienden in der Frühphase der erwachenden bewussten Wahrnehmung nähersteht, keine Allgemeinschöpfung der gesamten Gemeinschaft, sondern erwachsen aus Empfindungen (Gefühlsregungen) und den damit verknüpften Visionen (Schauungen) prophetischer Naturen. Diese Seher erlebten den Geist, der die Welt beseelt, original und nur dort, wo er sich selbst über ein 'Ich bin' der Gemeinschaft gegenüber offenbarte, entstand ein Kult und über diese kultische Gemeinschaft entwickelte sich im Weiteren der Mythos über das Offenbarte. Deshalb: Zur Wiege Gottes gehört ein 'Ich bin', das als Seher fungiert, denn ohne diesen entsteht weder eine individuelle Gottheit noch deren Wiege an irgendeinem Ort oder Zeitpunkt innerhalb der Evolution des Kosmos.

Eine weitere Frage lautet: Aus welchem Grund werden die ersten bewussten Wahrnehmungen der Hominiden im Nachhinein - in der Reflexion - als schauervoll, unheimlich und numinos empfunden? Und wie kann aus der Fremdartigkeit der erinnerten Empfindungen (Gefühle) die spirituelle Welt entstehen? Eine Welt, angefüllt mit Naturgeistern, den daraus hervorgehenden Göttergeschlechtern und später der Vorstellung eines Demiurgen und zuletzt der Geburt des individuellen allmächtigen Gottes der monotheistischen Religionen. Diese Frage ist nur zu beantworten, indem die Frühphase des Kosmos und die Morgendämmerung der bewussten Wahrnehmung des 'Ich bin' und dessen in der Reflexion

geschaffene, sich in Kulturen und Mythen artikulierenden Vorstellungen bzw. Erklärungsmodelle einer ausführlichen Betrachtung unterzogen werden. Hier bietet sich eine Art Kreisgang an, der die ersten noch flüchtigen bewussten Eindrücke, ihre im Symbol zutage tretende Artikulation und das Tun der Vorfahren der heute lebenden Menschen, sowohl der eigenen Empfindungen als auch das auf die Natur projizierte Tun, zu einer umfassenden Einheit verknüpft. Auf diese Weise steigt der Pfad der Evolution spiralförmig - von den sich entwickelnden Kulturen, Riten und Mythen über die Göttergeschlechter der antiken Welt bis zu dem universalen Gott der heutigen Religionsgemeinschaften - hinauf in Richtung Gegenwart.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, und sein heutiges Weltbild von den historisch gewachsenen Wirklichkeiten geprägt wurde und noch wird. Deren wichtigsten Institutionen (Strukturen) in Form von Familie, Staat, Religion und wirtschaftlichen und rechtlichen Gewalten der Kultur ihn von Kindheit an umfassen. Die Aufgabe besteht folglich darin, genau diese bestehenden Strukturen aus der Natur des Menschen abzuleiten, gleichsam herauszuschälen, und das auf einem realistischen Niveau, das G. W. F. Hegel (1770-1831) mit dem Begriff des objektiven Geistes<sup>24</sup> bezeichnet hat. Natürlich ist eine objektive Betrachtung für das 'Ich bin' stets eine subjektive Sichtweise und aus diesem Grund sind die hier vorgestellten unterschiedlichen Perspektiven nicht nur notwendig, sondern stellen den einzig sinnvollen Pfad zur möglichst objektiven Darstellung der Entwicklung des Menschen und dessen Schöpfergottes dar, wie er dem heutigen Menschen gegenübertritt. Es gilt, die Erscheinungen der eigenen Kultur, d. h. das Bekannte, nicht Fremdartige, von ihren Ursprüngen her zu begründen. Wenn jemand auf seine Gesundheit zu sprechen kommt, klopft er dreimal auf Holz, um zu verhindern, mit dieser Äußerung ein

Unglück auf sich zu ziehen; beim Schwur werden drei Finger in die Höhe gehoben und bei einer gelungenen Aktion der heimischen Fußballmannschaft wird diese mit Beifall oder im Falle einer miserablen Leistung mit Pfiffen bedacht und bei einem Sieg trinken die Fans auf das Wohl der Spieler.<sup>25</sup> Solche kulturellen Äußerungen, obwohl sie zumeist aus spielerischer Neigung und mit einem gewissen Ernst vollzogen werden, subsumiert das 'Ich bin' unter den Volksbräuchen und/oder verbannt sie in den Bereich des Aberglaubens. Sie weisen dasselbe Merkmal der Fremdartigkeit auf wie das Verhalten der zu behandelnden Ereignisse - Erscheinungen, Empfindungen - in der Frühphase des Menschen. Es ist seit längerem bekannt, dass ihre Ursprünge in älteren kulturellen Schichten angesiedelt und nur aus diesen heraus zu beantworten sind.

Die meisten Kulte und Riten, darunter die dem modernen Menschen besonders fremdartig erscheinenden, wurzeln in einer solch frühen Phase der Menschheit, dass eine historische Betrachtung ihren ursprünglichen Sinn kaum mehr aufzuweisen vermag. Dieser Sachverhalt wirft die berechtigte Frage auf, ob dieses ursprüngliche Tun z. B. der Hominiden, ihr kulturelles Gestalten, überhaupt den 'Charakter des Sinnvollen' beanspruchen darf, wenn sie, wie heute noch lebende Eingeborenenvölker beweisen, mechanisch vollzogen werden, ohne dass die sie Vollziehenden selbst einen vernünftigen Grund für ihr Tun angeben können.

Wenn z. B. die Meau<sup>26</sup> glauben, weitere Jagderfolge erzielen zu können, wenn die Jagdwaffen mit dem Blut des letzten Beutetiers bestrichen werden, so entbehrt dieser Ritus anscheinend jeder Ursache-Wirkung-Beziehung. Oder wenn die Papua des Purai-Deltas in ihrem Glauben an die mystischen Kräfte besonders geformter Steine, diese in einer feierlichen Zeremonie auf ihren Feldern vergraben, um den Erfolg der Landwirtschaft zu sichern, weil sie

unentbehrlich dafür sind. Nach der Ernte werden sie wieder ausgegraben und bis zur nächsten Aussaat sorgfältig aufbewahrt. Und ein Teil der Ernte wird der Gottheit des Steines geopfert, als Dank für die Beeinflussung des Wachstums der Pflanzen. Aus demselben mythischen Glauben der Verbundenheit verzehren Menschen Organe der von ihnen besiegten Krieger, um deren Kräfte in sich aufzunehmen.

Entweder unterliegen indigene Gruppen, die solchen Handlungen Glauben schenken einem Irrtum, oder ihr Denken vollzieht sich auf eine Art und Weise, die sich von dem Denken des modernen Menschen völlig unterscheidet. Urteile und Handlungen wie die gerade beschriebenen - und die Liste lässt sich beliebig erweitern - fußen auf der Vorstellung, dass das Tun stets sinnvoll sein muss. Trotzdem sollte man nach Gründen forschen, ob das mechanisch ausgeführten Riten ursprünglich Ausdruck eines bestimmten Ereignisses gewesen sein könnten und somit in ihrer Zeit durchaus einen tieferen Sinn besessenen oder einen Grund für das Tun geliefert haben. Der Primitive hinterfragt nicht, weshalb z. B. das Herz des von ihm getöteten Feindes, ihm dessen Kraft überträgt. Die Welt ist so, weil die älteren Mitglieder der Gemeinschaft, der Medizinmann, es ihm so berichten und es seit alters so praktiziert wird. Und wenn die Primitiven gedrängt werden, einen Grund für ihr Tun anzuführen, dann geben sie irgendeine Erklärung ab, wie z. B. 'die Sonne hat es uns gesagt', die in keinem sinnvollen Zusammenhang mit der eigentlichen Handlung steht, um die Neugier des Forschers zu befriedigen.

Andererseits zeigt die heutige Feldforschung in Bezug auf den Ursprung der rituellen Handlungen sich selbst ihre Grenzen auf, denn sie vernachlässigt die Umdeutung des eigentlichen Sinnes über die Jahrtausende hinweg; die lange Kette der Generationen. Zum Glück verfügen Wissenschaftler über eine zusätzliche Quelle, die Mythen<sup>27</sup>

der Primitiven; seit Generationen mündlich und in späterer Zeit schriftlich überliefert. In den Mythen werden häufig völlig anderslautende Beschreibungen über dieselben geistigen Erscheinungen weitervermittelt, als die von den Forschern vermuteten. Nicht jedes Tun der Primitiven ist ausschließlich auf die Erreichung des aktuellen Zwecks der rituellen Handlung ausgerichtet. Nein! Sie erzählen von dem ernsthaften Tun der Götter und dem frühen Menschen, und in poetischer Großartigkeit verweht der Eindruck vermeintlichen prälogischen Verhaltens, auch wenn das Fremdartige ihres Tuns dem heutigen Verständnis des 'Ich bin' nur schwer zugänglich, ja nahezu unverständlich ist.

Neben diesen Zeugnissen zur Evolution des Menschen und das durch sie vermittelte Götterbild verfügt die Wissenschaft mittlerweile über exzellente Erkenntnisse der geistigen Entwicklung des Kindes<sup>28</sup> und damit auch über die psychologischen Strukturen seiner Vorfahren, wie sie in sprachlicher Verkleidung - als Symbol - aus den Mythen zu ihren Nachfahren sprechen.<sup>29</sup> Dabei handelt es sich um Signale aus der Zeit, in der die Welt erschaffen, in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit aus dem Chaos, dem Urozean oder dem Weltenei geboren wurde. Diesbezügliche Vorstellungen und Erklärungen, die Weltbilder, sind historisch gewachsene Wirklichkeiten, und weil der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, wird er explizit aus diesem Grund von diesen selbst korrumpiert. Mit anderen Worten: Das Tun des Menschen, das in gegenseitigem Wechselspiel die heutigen Einrichtungen hervorbringen konnte, verselbstständigt sich zu einer Macht, die ihm ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten aufgezwungen hat, ja ihm bis zum heutigen Tag seinen Willen aufoktroziert, und ihn bis in das Innerste, das Herz des Menschen, des 'Ich bin', selbst bis in seine Seele hinein geltend macht.

Das 'Im Anfang' des Kosmos, sein Entstehen aus dem Chaos, wird in zahlreichen Schöpfungsmythen beschrieben.

Was vermitteln diese Erzählungen den heute Lebenden?

„Vor dem Anbeginn der Zeit war das Chaos ein gähnender Schlund ohne Anfang und ohne Ende. Es bestand aus finsternen Nebeln, in denen schon die Urbestandteile allen Lebens lagen: Erde, Wasser, Feuer und Luft.“<sup>30</sup>

Der Urzustand, wie ihn z. B. die griechische Mythologie beschreibt, fußt auf denselben Vorstellungen wie die Selbstbeschreibung Vishnus:<sup>31</sup>

„Ich bin der uranfängliche kosmische Erzeuger [...], der das Wasser ist, das erste Wesen, die Quelle des Alls. Tausend Häupter besitze ich; ich bin das heiligste der heiligen Opfer; ich bin das heilige Feuer, das die Opfer der Menschen auf Erden zu den Göttern im Himmel emporträgt. Gleichermassen bin ich der Herr des Wassers und im Gewandte Indras, des Königs der Götter, der erste der Unsterblichen. Ich bin der Kreislauf des Jahres, der alles hervorbringt und wieder auflöst, bin der göttliche Yogi, der Weltjongleur, der Zauberer, der wundervolle Listen der Täuschung wirkt. Die magischen Blendwerke meiner kosmischen Yoga sind die Yugas, die Weltalter. Diese Entfaltung der Trugbilder im Erscheinungsvorgang des Alls ist das Werk meines Schöpferischen. Zur selben Zeit aber bin ich der Strudel, der zerstörerische Wirbel, der alles wieder einsaugt, was jemals entfaltet wurde und der Folge der Yugas ein Ende setzt. Ich setze allem, was entsteht ein Ende. Mein Name ist Tod des Alls.“<sup>32</sup>

Zuletzt ein moderner Mythos:

Vor rund 13,8 Milliarden Jahren ist der Kosmos aus einer sogenannten Singularität<sup>33</sup> (Quantenfluktuation) entstanden. Im Anfang gab es noch kein Licht<sup>34</sup>, nur eine kaum vorstellbare Menge an Energie, konzentriert auf einen

winzigen Raum. Innerhalb einer kurzen Zeitspanne, auch inflationäre Phase genannt, expandiert der Kosmos auf ein Vielfaches seiner Ursprungsgröße. Zu dieser Zeit, als er aus einem extrem heißen, immer noch dichten und expandierenden Plasma besteht, entstehen zuerst zahllose Teilchen. Diese instabilen Vorväter aller Partikel zerfallen dann - nachdem sich der Kosmos weiter abgekühlt hat - in die heute noch existierende Materie.

Analog dem Chaos, dem sich ewig wiederholendem Traum Vishnus, besteht der Urzustand des Kosmos - nach heutiger Sichtweise - aus einer dem Vorstellungsvermögen des 'Ich bin' kaum zugänglichen Energiekonzentration innerhalb eines winzigen Raumpunktes. In ihr sind - wie in den Mythen beschrieben - bereits sämtliche Rohstoffe des Seienden enthalten, wenn auch nur in Form reiner Energie und der in einer Ursprungskraft vereinigten Kräfte des Kosmos. Im Gegensatz zu den Schöpfungsmythen seiner Vorfahren, begnügt sich der moderne Mensch nicht mehr mit einem als Chaos, Singularität bezeichneten Anfangszustand des Kosmos, vielmehr will er in Erfahrung bringen, weshalb etwas existiert (Vakuum) und aufgrund welcher Gesetzmäßigkeit(en) es überhaupt zum Big Bang gekommen ist.

„Die Vernunft wird durch einen Hang ihrer Natur getrieben, über den Erfahrungsgebrauch hinaus zu gehen, sich in einem reinen Gebrauche und vermitteltst bloßer Ideen zu den äußersten Grenzen aller Erkenntnis hinaus zu wagen und nur allererst in der Vollendung ihres Kreises, in einem für sich bestehenden systematischen Ganzen, Ruhe zu finden.“<sup>35</sup>

Wie I. Kant (1724-1804) richtig erkannt hat, versucht die Vernunft, explizit das heutige 'Ich bin', beständig die Grenzen seines Wissens zu erweitern. Gleich neugierigen

Kindern will es nach jeder beantworteten Frage wissen, 'warum' es so ist und nicht anders. Die Frage, ob unser Kosmos innerhalb des nach wie vor inflationär expandierenden Raumes nur eine von vielen Kosmos-Blasen bildet, in der - aus welchen expliziten Gesetzmäßigkeiten auch immer - eben diese explosionsartige Ausdehnung nahezu zum Stillstand gelangt ist und somit dessen Geburt ermöglicht hat oder ob es andere Vakuumfluktuationen gab oder weiterhin gibt, ist ebenso müßig wie die Suche nach dem Ursprung des Vakuums selbst. Wenn die Unvollständigkeitsgesetze<sup>36</sup> von K. Gödel (1906-1978) auf das 'Im Anfang' übertragen werden, besagen diese nichts anderes, als dass Fragen bezüglich der Ursachen für die Entstehung des Kosmos innerhalb desselben nicht vollständig zu beantworten sind. Folglich muss das 'Ich bin' notgedrungen einen Anfangspunkt setzen und sich - zumindest in Bezug auf dessen Beweisbarkeit - mit der begrenzten Faktenlage begnügen, ansonsten fällt es dem Münchhausen-Trilemma<sup>37</sup> anheim.

Deshalb bezeichne ich den Ursprung des Kosmos<sup>38</sup> als 'Pool an Freiheitsgraden'.<sup>39</sup> Er enthält das Sein - den Kosmos, das Seiende - als Möglichkeit, ohne selbst substanziiell zu sein. Dieser Pool an Freiheitsgraden, der den Zeitpunkt des ersten 'Jetzt' markiert, lässt sich auch als Möglichkeitsraum bezeichnen, der im Anfang durch kein existierendes Seiendes in seiner Entfaltung begrenzt wird und somit jedes Ereignis in Erscheinung treten lassen kann. Dazu ein Beispiel: Der Möglichkeitsraum - oder besser formuliert der Pool an Möglichkeiten - ist mit einer neuen Leinwand vergleichbar. Nach dem Aufspannen ist sie weiß; kein Farbtupfer schränkt die Vorstellung (Fantasie) des Malers ein. Zu diesem Zeitpunkt verfügt er über sämtliche Möglichkeiten in Bezug auf das zu erschaffende Werk, die Auswahl der Farben etc. Anders formuliert: Der Pool an Möglichkeiten steht ihm uneingeschränkt zur Verfügung. Nur